

Buchbesprechungen

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 58 (2009) 5, S. 396-401

urn:nbn:de:bsz-psydok-49009

Erstveröffentlichung bei:

Vandenhoeck & Ruprecht WISSENSWERTE SEIT 1735

<http://www.v-r.de/de/>

Nutzungsbedingungen

PsyDok gewährt ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit dem Gebrauch von PsyDok und der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Kontakt:

PsyDok

Saarländische Universitäts- und Landesbibliothek
Universität des Saarlandes,
Campus, Gebäude B 1 1, D-66123 Saarbrücken

E-Mail: psydok@sulb.uni-saarland.de
Internet: psydok.sulb.uni-saarland.de/

BUCHBESPRECHUNGEN

Frank, C., Hermanns, L. M., Löchel, E. (Hrsg.) (2008). *Jahrbuch der Psychoanalyse – Beiträge zur Theorie, Praxis und Geschichte, Band 57*. Stuttgart: Frommann-Holzboog, 225 Seiten, 52,- €.

Dieser Band des *Jahrbuchs* hat als Schwerpunktthema: *Psychoanalyse aus Berlin 1920-1933 – Transfer und Emigration*. Erfreulicherweise informiert ein ausführliches Editorial über die Herkunft der Beiträge: Auf dem 45. Internationalen Psychoanalytischen Kongress 2007 in Berlin fanden zu diesem Thema drei Panels statt; von den neun Vorträgen sind hier sieben abgedruckt. Bekanntlich war das Berliner Psychoanalytische Institut unter der Leitung von Karl Abraham (bis zu seinem Tod 1925, dann von Max Eitingon bis zu seiner erzwungenen Emigration 1933) das erste, das eine strukturierte psychoanalytische Ausbildung konzipierte und in seiner Struktur Vorbild wurde für die psychoanalytischen Ausbildungsinstitute in aller Welt. Die „drei Säulen“ der Ausbildung waren (und sind): die theoretischen Seminare, die Lehranalyse und Behandlung von Patienten unter Supervision („Kontrollanalyse“). Es gab auch eine Dreigliederung auf einer anderen Ebene: Es war „Ziel des Instituts, Ausbildung, Forschung und kostenlose Behandlung für die Bevölkerung anzubieten.“ Die Berliner Poliklinik hatte das idealistische Ziel, Patienten aus breiten Schichten der Bevölkerung kostenlos analytisch zu behandeln, was mit der Möglichkeit verbunden wurde, Ausbildungskandidaten früh therapeutische Erfahrung zu vermitteln. Wegen der großen Zahl der Patienten musste die Standardbehandlung modifiziert werden, der Analytiker aktiver sein, Verbote aussprechen und Vorschläge für Aktivitäten des Patienten machen. Vor allem auch die Behandlungsdauer wurde verkürzt, was zu fraktionierten Behandlungen führte, ein Verfahren, das heute wieder in vielen psychosomatischen Kliniken angewandt wird. Es ist sehr interessant, dass aus dieser Notwendigkeit des Pragmatismus schon früh alternative Vorstellungen von der Wirksamkeit psychoanalytischer Therapie hervorgingen: Ein Protagonist ist Franz Alexander, dessen Buch *Psychoanalytic Therapy: Principals and Applications* (1946 zusammen mit Thomas French) die traditionelle Auffassung, die Heilung werde durch Einsicht (auf Grund von Deutung) bewirkt, sehr relativierte wenn nicht auf den Kopf stellte. Das Stichwort „korrigierende emotionale Erfahrung“ aus Alexanders Buch wurde durch die Geschichte der Psychoanalyse voll und ganz bestätigt (man denke an Kohut), rief damals jedoch einen Sturm der Entrüstung hervor.

Ulrike May gibt einen Überblick: *Psychoanalyse in Berlin: 1920-1936*. Die Autorin unterscheidet drei Gruppen von „Agenten des Transfers der Berliner Psychoanalyse“ (S. 14): In den 20er Jahren kamen viele Kollegen vorwiegend aus England und den USA nach Berlin, um eine mehr oder weniger formalisierte Ausbildung

zu bekommen; ihre Erfahrungen transferierten sie dann in ihr Heimatland. So wurden Edward Glover, Silvia Payne und Ella Sharpe Begründer einer britischen Freudschen Tradition (Ken Robinson schreibt über deren Einfluss auf die Psychoanalyse in Großbritannien), von den amerikanischen Kollegen wurde Bertram Lewin am bekanntesten, der nach seiner Rückkehr in die USA Abrahams Differenzierung der verschiedenen Stadien und Qualitäten der oralen Phase fortführte (der Beitrag von Nellie L. Thompson: *Karl Abraham in New York: Die Beiträge von Bertram D. Lewin*). Eine zweite Gruppe bestand aus prominenten Dozenten des Berliner Instituts, die eingeladen wurden, in den USA psychoanalytische Institute aufzubauen, das sind Sándor Radó (New York), Franz Alexander (Chicago), Karin Horney (ebenfalls New York) und Hanns Sachs (Boston). Bei der Emigration dieser Kollegen spielten die politischen Verhältnisse in Deutschland keine ausschlaggebende Rolle (S. 15). Die dritte, größte Gruppe bildeten die Kollegen, die emigrieren *mussten*, weil sie Juden waren oder politisch verfolgt wurden, zum Teil auch weil ihre Partner so betroffen waren (z. B. Martin Grotjahn, Helene und Felix Deutsch und Edith Weigert). „Es ist keine Übertreibung zu sagen, dass 1936 praktisch das ganze Berliner Institut – von wenigen Ausnahmen abgesehen – ausgewandert und zwangsemigriert war.“ (S. 15) Interessant ist, dass das später am einflussreichsten wirkende Mitglied des Berliner Instituts, Melanie Klein, nicht zu den dortigen Dozenten und Lehranalytikern gehörte, allerdings dort viele Vorträge hielt. Die erzwungene Emigration Max Eitingons nach Palästina (1933) führte zur direkten Fortsetzung der Berliner Ausbildungssituation. Eitingon konnte mit sechs Berliner Kollegen die Palästinensische Psychoanalytische Vereinigung gründen und hatte Bibliothek und Akten des Berliner Instituts mitnehmen können (der Beitrag von Eran J. Rolnik: *Berliner Empfindlichkeiten, russische Bildwelten und Jerusalemer Wirklichkeiten*).

Während Franz Alexander (der Beitrag von Erika S. Schmidt: *Franz Alexander und die Berliner Tradition in Chicago*) wegen seiner therapeutischen Neuerungen von der sich etablierenden medizinalisierten Psychoanalyse der USA scharf angegriffen wurde, traf es Sándor Radó wegen seiner eigenwilligen theoretischen Modifikationen, die sich besonders gegen das Triebkonfliktmodell Freuds richteten und zum Teil die Selbstpsychologie Kohuts vorwegnahmen (der Beitrag von W. Craig Tomlinson: *Sándor Radó und das Schicksal des Berliner Ausbildungsmodells in New York*). Diese Schwierigkeiten führten schließlich zur Auflösung des New Yorker Instituts. Alexander und Radó gemeinsam aber war, dass sie im Gegensatz zur Psychoanalyse in Europa große Anstrengungen unternahmen, sie als Teil der Psychiatrie und damit des Universitätsbetriebs in den USA zu etablieren. In einem weiteren Beitrag untersucht Michael Schröter das Schicksal der internationalen Unterrichtskommission, die 1925 etabliert wurde, um internationale Standards der Analytikerausbildung zu kontrollieren, die aber am Widerstand der US-amerikanischen Vereinigungen schließlich scheiterte.

Auch ein psychoanalysegeschichtlicher Beitrag ist die 15. Karl-Abraham-Vorlesung des Berliner Psychoanalytischen Instituts 2007 von Margret Tönnemann:

Theoretische und klinische Entwicklungen in der „Independent Tradition“ der Psychoanalyse. Die britische „Middlegroup“ oder auch „Independent Group“ hielt sich aus den „controversies“ der Kleinianischen und der Anna-Freud-Gruppe heraus, ihre Vertreter hatten eine „gemeinsame Einstellung der Independents, Ideen ungeachtet ihrer Herkunft auf ihren Wahrheitsgehalt und ihre Brauchbarkeit zu prüfen und zu respektieren.“ (S. 162) Da ja ein großer Mangel der Psychoanalyse in ihrer Geschichte das Beharren auf tradierten vermeintlichen Wahrheiten ist, wirkt die Einstellung der „Independents“ natürlich sympathisch. Für den Rezensenten besonders befriedigend ist, dass Tönnemann mehrfach darauf hinweist, dass die Grundlage dieser Gruppe Ferenczi ist, der ja sowohl in der Theorie als auch in der Therapie die Bedeutung der *Beziehung* einführte und so das klassische Triebkonfliktmodell und auch die Kleinianische „endo-psychische Objektwelt“ (S. 163) konterkarierte. „Gleichwohl hat Ferenczi, auch wenn alle seine Versuche in den 20er Jahren gescheitert sind, strenggenommen die ‚Independent Tradition‘ begründet.“ (S. 164) Der Raum reicht hier nicht, um die sehr interessante Entwicklung dieser Gruppe zu referieren, es seien nur ihre prominentesten Vertreter genannt: Fairbairn, Balint, Bowlby, natürlich Winnicott (Tönnemann hatte 2002 eine Arbeit veröffentlicht: *Early emotional development: Ferenczi to Winnicott*). Ferenczi und in der Nachfolge Balint und Winnicott hielten es für notwendig, dass die Regression den Patienten auf die Ebene der Traumatisierung zurückführe, „anders als in der Vergangenheit kann der Patient seinen Ärger aber nun, in der Situation mit dem Analytiker, empfinden und ausdrücken ... Das Selbst kann sich als ‚real‘ erleben und Beziehungen zu seiner Umwelt und zu Objekten aufnehmen.“ (S. 170) Das Scheitern Ferenczis in seinen technischen Experimenten wird darin gesehen, dass er die „Grenzen der technischen Parameter“ nicht genug achtete, man denke an seine „mutuelle Analyse“

Es folgt eine sehr interessante Arbeit *Deutung und Wahrheit* von Josef Simon, einem Philosophen. Sie enthält implizit einen Bezug zur Psychoanalyse, denn „vor der Frage nach der Wahrheit stellt sich offensichtlich die Frage nach der ‚richtigen‘ Deutung.“ Manche Zeichen, die der Kommunikation zwischen Menschen dienen, sind den Beteiligten in ihrer Bedeutung klar, wenn das nicht der Fall ist: „Die Frage nach der Bedeutung kommt aus dem Nichtverstehen.“ (S. 185) Neue Zeichen müssen herhalten, um ein Zeichen zu erklären, aber auch jene werden nicht unbedingt verstanden und müssen wiederum erklärt werden. Darüber hinaus werden die Zeichen, Leibniz zufolge, von verschiedenen Menschen jeweils anders verstanden. Für die Psychoanalyse relevant: „Der Hermeneut kann das, was *ich nicht* verstehe, vermöge seiner individuellen Einbildungskraft in eine Gestalt übersetzen und ihm eine Bedeutung geben, in der *ich es* in einer *für mich* hinreichenden Weise verstehe.“ Gerhard Fichtner stellt wieder einen Brief Freuds vor (auch im Faksimile), diesmal einen aus dem Jahre 1938, aus der Londoner Emigration, an Jeanne Lampel-de Groot: „... ein Stück kleines Emigrantenelend neben dem großen.“

Mathias Hirsch, Düsseldorf

Freitag, C. M. (2008). **Autismus-Spektrum-Störungen**. München: Reinhardt, 194 Seiten, 24,90 €.

Die Entwicklung des Autismusspektrumbegriffs hat die öffentliche und fachliche Wahrnehmung der tief greifenden Entwicklungsstörungen und ihrer Variabilität geschärft. Vielfältige Therapiemethoden und Zugänge werden eingesetzt. Was aber bisher für den deutschsprachigen Raum fehlte, war eine systematische Zusammenfassung und Wertung.

Christine Freitag legt mit ihrem nur scheinbar schmalen Band jetzt eine umfassende, kritische und die teilweise kontroverse Diskussion sicher versachlichende Monographie vor. Das hervorragend gegliederte und sehr übersichtliche Buch erschließt die komplexe Thematik grundlegend von diagnostischer und epidemiologischer Seite, vernachlässigt nicht die sorgfältige Beschreibung der differenzierten Psychopathologie und Entwicklungspsychiatrie, besticht aber vor allem durch seine fast enzyklopädische Art, die bestehenden Therapieansätze kurz und prägnant darzustellen, zu bewerten und in den Kontext einer Interventionsplanung einzuordnen.

Das Buch ist auf wissenschaftlich hohem Niveau, aber dennoch gut verständlich geschrieben. Es wird abgerundet durch ein ordentliches Register und weitere hilfreiche Hinweise. Frau Freitag ist damit ein Nachschlagewerk ebenso wie ein Handbuch gelungen, das allen an der Diagnostik und Behandlung von Menschen mit autistischen Störungen Beteiligten Grundlage auch für interdisziplinäre Kommunikation sein sollte. Es wird mit Sicherheit in keiner Fachbibliothek fehlen, kann aber auch Studenten der entsprechenden psychosozialen und medizinischen Fächer vorbehaltlos empfohlen werden.

Oliver Bilke, Hellersdorf

Schulte-Markwort, M., Resch, F. (Hrsg.) (2008). **Methoden der Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie: Einführung**. Weinheim: PVU, 161 Seiten, 29,90 €.

Das vorliegende Buch wird zu Recht als „Einführung“ bezeichnet, und zwar als Einführung in zwölf grundlegende Formen der Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie. Bedeutet dies, dass Fachleute hier nichts Neues erfahren? Warum sollte dieses Buch in die Hand genommen werden? Und von wem?

Der Anspruch der beiden Herausgeber wird klar von ihnen in der Einleitung formuliert: Verfahren der Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie haben sich hinsichtlich ihrer Wirkungsweise einer noch strengeren Prüfung zu unterziehen als psychotherapeutische Verfahren überhaupt, da diese es mit Schutzbefohlenen zu tun haben, die die Tragweite ihrer Problematik – anders als Erwachsene – nicht erfassen können.

Die zwölf Psychotherapieverfahren sind dann auch nicht zufällig ausgewählt, sondern zeigen bei aller Unterschiedlichkeit Gemeinsamkeiten. Alle Artikel stammen aus dem Kapitel „Aktuelle Entwicklungen der Therapieschulen“ der bisherigen Kursbücher für integrative Kinder- und Jugendpsychotherapie.

Inhaltlich knüpfen die Herausgeber an die besondere Verantwortung Kindern und Jugendlichen gegenüber an und fassen die Voraussetzungen zusammen, die sie als *conditio sine qua non* für die Kinder- und Jugendlichentherapie ansehen. Es geht um die ethischen Grundlagen, die therapeutische Haltung und Prinzipien für die Therapieindikation, -planung und -durchführung.

Renommierete Forscher widmen sich im Anschluss an das Einleitungskapitel jeweils einem Verfahren. Manfred Döpfner führt zuerst die Kinderverhaltenstherapie aus, es geht weiter mit der Kinder- und Jugendlichenpsychoanalyse, der Systemischen Therapie, Familientherapie, der Spieltherapie, Musiktherapie, Individualpsychologie, der Integrativen Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie, Kunsttherapie und Entspannungsverfahren. Unter Anderem sind Stefan Schmidtchen, Wilhelm Rott- haus und Gerd und Ulrike Lehmkuhl als Autoren vertreten.

Warum diese Auflistung der Verfahren und keine inhaltliche Ausführung? Kein Kapitel ist länger als elf Seiten und alle zeichnen sich durch eine äußerst kompakte Darstellung des jeweiligen Verfahrens aus. Die Sprache ist komplex und fachwissenschaftlich, zahlreiche Tabellen zu aktuellen Ergebnissen (z. B. empirisch begründete Interventionen für internale Störungen) oder Zusammenfassungen zu bestimmten Aspekten sind hilfreich, um den kompakten Stoff übersichtlich darzustellen.

Jedes Kapitel enthält grafisch hervorgehobene Definitionen zentraler Begriffe und schließt mit einem ausführlichen Literaturverzeichnis, es ist systematisch aufgebaut und fachlich fundiert. Aufgrund der Komplexität der Sprache ist das Buch sicher für den Fachmann oder vorgebildeten Interessierten geeignet, um sich rasch der Grundlagen der Verfahren zu versichern, den Stand der aktuellen Forschung zur Kenntnis zu nehmen oder weiterführende neue Literatur zu finden. Gelungen ist die Zusammenstellung auf jeden Fall, wird doch deutlich, dass sich alle Psychotherapieverfahren in einer Hinsicht, bei aller methodischen Differenzierung, ähneln: Es geht bei den Kindern und Jugendlichen um die Entfaltung der in ihnen wohnender Kräfte und Fähigkeiten, kurz: um eine Entwicklungsorientierung, wie die Herausgeber es in der Einleitung nennen. Welche Herausforderung und Verantwortung gleichzeitig hier gefragt ist, wird nach der Lektüre der Verfahren deutlich.

Thomas Blech, Langenfeld

Die folgenden Neuerscheinungen können zur Besprechung bei der Redaktion angefordert werden:

- Born, A., Oehler, C. (2009). Lernen mit Grundschulkindern. Praktische Hilfen und erfolgreiche Fördermethoden für Eltern und Lehrer. Stuttgart: Kohlhammer, 19,90 Euro.
- Baierl, M. (2009). Familienalltag mit psychisch auffälligen Jugendlichen. Ein Elternratgeber. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 19,90 Euro.
- Bündler, P., Siringhaus-Bündler, A., Helfer, A. (2009). Lehrbuch der Marte-Meo-Methode. Entwicklungsförderung mit Videounterstützung. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 39,90 Euro.
- Eidmann, F. (2009). Trauma im Kontext. Integrative Aufstellungsarbeit in der Traumatherapie. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 39,90 Euro.
- Gottwik, Gerda (Hrsg.) (2009). Intensive psychodynamische Kurzzeittherapie nach Davanloo. Heidelberg: Springer, 39,95 Euro.
- Jost, A. (2009). Rhythmen der Kommunikation. Wie zwischenmenschliche Abstimmung gelingt. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 19,90 Euro.
- Kühne, S., Hintenberger, G. (Hrsg.) (2009). Handbuch Online-Beratung. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 29,90 Euro.
- Kuntz, H. (2009). Imaginationen – Heilsame Bilder als Methode und therapeutische Kunst. Stuttgart: Klett-Cotta, 27,90 Euro.
- Schubert, A. (2009). Das Körperbild. Die Körperskulptur als modulare Methodik in Diagnostik und Therapie. Stuttgart: Klett-Cotta, 26,90 Euro.
- Streeck, U. (2009). Gestik und die therapeutische Beziehung. Über nichtsprachliches Verhalten in der Psychotherapie. Stuttgart: Kohlhammer, 19,90 Euro.